

Erbschaften.

* Vorherrschaft, 10. Kap. ...
* Berlin, 10. Kap. ...
* Berlin, 10. Kap. ...
* Berlin, 10. Kap. ...

Stiefmutter, 10. Kap. ...
* Berlin, 10. Kap. ...
* Berlin, 10. Kap. ...
* Berlin, 10. Kap. ...

* Silberpost, 10. Kap. ...
* Berlin, 10. Kap. ...
* Berlin, 10. Kap. ...
* Berlin, 10. Kap. ...

Erbschaften.
* Berlin, 10. Kap. ...
* Berlin, 10. Kap. ...

Erbschaften.
* Berlin, 10. Kap. ...
* Berlin, 10. Kap. ...

Erbschaften.
* Berlin, 10. Kap. ...
* Berlin, 10. Kap. ...

Coursnotierungen
der Berliner Börse vom 10. August.

Table with columns for various securities and their prices. Includes 'Deutsche Fonds und Staatspapiere' and 'Ausländische Fonds'.

Bank-Aktien.

Table listing bank stocks such as Reichsbank, Deutsche Bank, and others with their respective prices.

Leipziger Börse vom 10. August.

Table listing various stocks and bonds traded on the Leipzig stock exchange.

Deutsche Hypothekendarlehen.

Table listing German mortgage loans with details on interest rates and terms.

Obligationen und anderer Gesellschaften.

Table listing bonds and other securities from various companies.

Leipziger Börse vom 10. August.

Table listing various stocks and bonds traded on the Leipzig stock exchange.

Giehhahn-Stamm-Prioritäts-Aktien.

Table listing Giehhahn stock company shares.

Bergwerk- und Hütten-Aktien.

Table listing mining and smelting company shares.

Giehhahn-St.-P.-Aktien.

Table listing Giehhahn stock company shares.

Giehhahn-Prioritäts-Obliigationen.

Table listing Giehhahn priority bonds.

Giehhahn-Stamm-Aktien.

Table listing Giehhahn stock company shares.

Ausländische Giehhahn-Prioritäts-Obliigationen.

Table listing foreign Giehhahn priority bonds.

Giehhahn-Prioritäts-Obliigationen.

Table listing Giehhahn priority bonds.

Giehhahn-Stamm-Aktien.

Table listing Giehhahn stock company shares.

Bank- und Kredit-Aktien.

Table listing bank and credit company shares.

Alle gangbaren Formulare für Gemeinden und Behörden sind für den Einzelverkauf am Lager.



[Nachdruck verboten.]

Der räthſelhafte Herr.

24) Romiſcher Roman von Heinrich Lee.

(Schluß.)

„Sie machen wohl eine Dienſtreiſe?“ fragte Hannefried.

„Nein,“ erwiderte Stroß, „ich hab' mir vom Alten einen Tag Urlaub genommen.“

„Wo fahren Sie denn hin?“

„Nach Wieſenthal.“

Hannefried wußte mit einem Male nicht, ob er ſich über dieſen merkwürdigen und günſtigen Zufall freuen ſollte oder nicht.

„Was machen Sie denn dort?“ fragte er weiter.

„Ihnen kann ich's ja ſagen,“ erwiderte Stroß, als handele es ſich um eine vorläufig noch geheimnißvolle Sache, die man nur einem Menſchen preisgiebt, welchen man als beſonders vertrauenswürdig erkannt hat und von dem man gewiß iſt, daß man auf ſeine freundschaftliche Antheilnahme zählen kann. „Die Eltern von Fräulein Koch ſind in Wieſenthal. Sie ſind nur auf der Durchreiſe begriffen. Ich will bei ihnen um Gretchens Hand anhalten.“

„Ach!“ ſtammelte Hannefried nur.

„Wir haben vorher Niemand etwas ſagen wollen. Sie iſt mit mir einig.“

„Ach!“ wiederholte Hannefried.

„Sprechen Sie bitte mit Niemandem davon. Erſt wenn Alles glücklich entſchieden iſt.“

„Selbſtverſtändlich,“ erwiderte Hannefried.

„Iſt Ihnen nicht wohl?“ fragte jezt Stroß, trotz ſeiner aufregungsvollen Erwartung an der plötzlich etwas hinaufgewordenen Erſcheinung ſeines guten Freundes ſtußig werdend.

„Doch, ganz wohl,“ entgegnete Hannefried.

„Ich dachte. — Adieu!“

„Adieu!“

Der Wagen rollte mit Stroß davon. — Eine Viertelſtunde ſpäter erkundigte ſich Hannefried im „Abler“ bei Ziegenſpeck, um welche Zeit der Schnellzug nach Kaſſel ginge. Der Schnellzug ging erſt Abends. Hierauf erklärte Hannefried, in dieſem Falle bereits mit dem erſten beſten abreißen zu wollen. Allen Vorſtellungen Ziegenſpecks gegenüber beſtand er auf dieſem ſeinen Willen. Er war ſichtlich nervös. Sein Wochenabonnement war noch nicht abgelaufen. Aber er war entſchloſſen, wenn man von ihm die volle Zahlung verlangte, auch dazu ſich zu verſtehen.

Schon um Mittag ſaß Hannefried im Koupee. Er hatte wieder ſeinen alten Anzug angezogen. Auf die Vorgänge, die ſich um ihn herum auf dem Bahnſteige und unter den Einſteigenden abspielten, achtete er nicht. So ſtand auf dem Bahnſteige auch ein junger Radfahrer, der damit beſchäftigt war, einem andern, etwas mager und kränklich ausſehenden Herrn, der gleichfalls zu den Abreiſenden gehörte, mittelſt ſeiner Luftpumpe, und zwar ſichtlich nur aus Gefälligkeit, eine gewiſſe

ſchlappe Gummihülle, die nach und nach die Geſtalt eines Luſtkiffens gewann, mit Luſt vollzufüllen.

„Wenn ſie nur nicht wieder rausgeht,“ ſagte grämlich der Beſitzer des Kiffens.

„Ich bind's Ihnen zu,“ erwiderte dienſtbekümmert der junge Mann, holte aus ſeinem Jacket ein Stück ſtarken Bindfaden und verſchloß damit das Ventil des nun ſo ſteif und ſtramm wie Andree's Ballon ſich blähenden Kiffens.

„Ich danke,“ ſagte der Beſitzer.

„Bitte,“ antwortete der Stahlrohreiter.

Der Zug ſetzte ſich in Bewegung. Hannefried brütete vor ſich hin. Plötzlich erſcholl aus dem Zuge ein geſchüzähnlicher Knall. Hannefried und ſeine Fahrigenoſſen ſprangen entſetzt von den Bänken. Der Schaffner riß die Koupeethür auf, es mußte mit dem Zuge ein Unglück geſchehen ſein, der Keſſel war vermuthlich geſprungen.

Alle dieſe Befürchtungen ſtellten ſich glücklicherweise als unbegründet heraus. Nur aus dem benachbarten Koupeetheil — Hannefried fuhr dritter Klaſſe — klang eine jammernde menſchliche Stimme. Es war Bauchwitz, welcher jammerte. Sein Kiffen — es war geplatzt. Ein fürchterlicher Riß kennzeichnete die verhängnißvolle Stelle. Niemandem wollte es gelingen, den Mann, der ſich wie außer ſich geberdete, zu beruhigen. Der Zug fuhr weiter. Theilnahmslos ſah Hannefried wieder auf die Landſchaft hinaus. Die Wolkengebilde am Himmel formten ſich vor ſeinen Augen zu ſeltſamen Geſtalten, die endlich die Konturen eines Schaufenſters annahmen, in welchem allerlei schön gebundene Bücher und Broſchüren, Muſikalien, Kupferſtiche und Silber ausgelegt waren. Auf der großen Spiegelfcheibe ſtand in goldenen Glasbuchſtaben der Name einer Firma. Ein Windstoß kam, die Wolken am Himmel gingen auseinander und das Schaufenſter lag in öden Trümmern.

Am ſelben Abend wurden in Liebenau und Umgebung drei Verlobungen gefeiert und abermals hatte ſich das Wort des Herrn Regierungsrath, nämlich daß Liebenau ein Verlobungsbad ſei, im vollen Umfange bewahrheitet.

Der Erzähler hat ſeine Pflicht erfüllt.

Den geheimen Wuſch der hochverehrten Deſerin nämlich — noch mit allen näheren Umſtänden auch die Hochzeit der drei Paare zu ſchildern, ſieht er ſich, ſchon aus räumlichen Gründen, zu erfüllen leider verhindert. Es ſoll nur noch geſagt ſein, daß die Hochzeit Stroß und Gretchens erſt ſtattſand, nachdem der Bräutigam im Sommer nach dieſen von uns geſchilderten Ereigniſſen ein ſehr erfreuliches Examen abgelegt hatte und daß auch Regierungsrath von Scharffenſtein der Hochzeit ſeines früheren Schußbefohlenen beiwohnte. Was er vielleicht innerlich über einen Menſchen, welcher Hochzeit machte, denken mochte, wie begründet ihm an dieſem Tage ſein Vorurtheil über Badepraktikanten auch ſcheinen mochte — als Weltmann, der er war und blieb, ließ er ſich nichts merken. Seine Weinflaſche ſtand an dieſem Tage

nicht unter, sondern wie die Flaschen anderer Sterblichen auf dem Tisch. Sie hatte das volle Licht des Tages nicht zu scheuen.

Ueber die glückliche Ehe der Pulvermanns haben wir uns schon geäußert. Erwähnt sei aus ihrem Leben nur noch folgende Episode. Als Doktor Pulvermann auf einer Sommerreise, die das Paar im nächsten Jahre machte und bei der es die Stadt Kassel berührte, in dieser Stadt in eine Buchhandlung trat — Emma wartete in einer benachbarten Konditorei — um einen Bäcker zu kaufen, stand hinter dem Ladentische plötzlich Hannefried ihm gegenüber. Herzlich begrüßten sich die beiden Männer. Hannefried sah sehr gut aus. Ueber seiner ganzen Erscheinung lag etwas Neues, etwas Männliches, sogar etwas entschiedenes Männliches. Hannefried fragte den Doktor nach seiner verehrten Frau und ließ sich ihr empfehlen. Ein älterer Herr, der Chef der Firma, trat ein und er legte in der Art und Weise, wie er mit seinem Gehilfen redete, ein großes Zutrauen und eine starke Zufriedenheit mit ihm an den Tag. Der Chef hatte eine achtzehnjährige Tochter. Ohne daß sie uns persönlich bekannt geworden wäre, nehmen wir dennoch von einem in letzter Stunde aus Kassel uns zugehenden Gerüchte Notiz, laut welchem es daselbst in nächster Zeit abermals eine Hochzeit geben soll, bei welcher Hannefried die Rolle des Bräutigams spielt. Jedermann weiß, daß Kassel eine feine Stadt ist und daß man es dort als Sortimentsbuchhändler zu einer angesehenen bürgerlichen Stellung bringen kann. Es wird in Hannefrieds Belieben stehen, wenn er einmal Alleinbesitzer der besagten Firma ist, die Scheibe seines Schaufensters in derjenigen Weise auszuschnüden, wie es sein uns bekannter Herzenswunsch gewesen ist.

Ueber das Glück Pannemanns, seiner jungen, von Tag zu Tag sich immer mehr verjüngenden liebreizenden Frau und seiner Schwiegermutter verlieren wir kein Wort. Sie haben Zieseniß bei ihrem Abschiede versprochen, in jedem Jahre einige Wochen in die „Sonne“ zurückzukehren und Zieseniß genießt seitdem mit seiner gesammten Familie die beruhigende Gewißheit, daß gewisse theure Weinsorten, die im Keller liegen, nicht verschimmeln werden. Pannemann hat eine Papierfabrik übernommen und er läßt es sich nicht nehmen, seinem Freunde, den unsere Leser aus seinen Briefen kennen, an jedem Neujahrstage einen Ballen bestes Schreibpapier zu übersenden.

An die Zeit, in der er seine Zunge nicht beherrschte, ein Grund, durch den er vorübergehend in den Ruf eines räthselhaften Menschen kam, denkt er mit Lachen gern zurück; denn diesem selben Grunde dankten alle Drei, auch Muttchen, ihr Glück. Auch der Umstand, daß er sich damals Pannemann statt Pannemann nannte, weil ihm das P. gewisse Schwierigkeiten machte, erfüllte das Ehepaar heute nur noch mit Heiterkeit, mit einer Heiterkeit von ganz besonderer, verchwiegener und glücklicher Art. Wie Pannemann noch dazumal, wenn er seinen Namen nennen wollte, Gefahr lief, erst eine ganze Weile lang — „Pa pa“ zu stammeln, als wäre das sein Name, so sind jetzt Hoffnungen vorhanden, daß bald ein anderes Wesen im Pannemannschen Hause diesen Namen stammeln wird, und dann, dann wird er Pannemann mit vollem Recht gebahren.

[Nachdruck verboten.]

Die Rettung.

Von Anna Seyffert.

„Mar —“
„Gerda —“

Zwei Hände stahlen sich in einander, aus zwei Augenpaaren trahlte Jugendglück und Bärtlichkeit. Inmitten des allgemeinen Trubels, den das Land eines mit Sommergästen überfüllten Dampfers in Heringsdorf verurteilt, dursteten sich

die heimlich Liebenden solch' eine flüchtige Vertraulichkeit schon gestatten.

„Endlich, endlich bist Du da!“ plauderten die frisch geputzten Mädchenlippen, „o, Mar, wie habe ich mich nach Dir gesehnt in dieser herrlichen Natur unter all' den mir gleichgültigen Menschen! Mama ist allerdings nach wie vor gegen Dich eingenommen —“

„So? Leidet sie immer noch an ihrer Marotte?“ brummte der glückliche Mar grimmig.

Die kleine Mädchenhand löste sich schleunigst aus der feintgen: „Pfui, Mar, das war respektwidrig! So darfst Du von Mama nicht sprechen!“

„Ach was, ich nenne das Ding beim rechten Namen! Ist es nicht thöricht, wenn sie uns durch ihre romantischen Grillen unser Glück vorenthält? Soll ich etwa erst eine Luftfahrt nach dem Nordpol unternehmen oder nach Kiautschau gehen, nur, damit die Frau Steuerrath so etwas wie einen Welthelden zum Schwiegerjohn erhält?“

„Sei doch nur ruhig, Mar. Ich habe nämlich einen großartigen Plan! Du mußt mich retten, Mar — aus Lebensgefahr —“

„Gerda, wilder Liebling, begeh' mir ums Himmelswillen keine Streiche —“

„Ich springe ins Wasser —“

„Auf keinen Fall, Gerda, ich —“

„Du wirst mich retten, selbstverständlich! Bist Du mein Lebensretter, dann hat Mama endlich die große That, die sie nun einmal von ihrem künftigen Schwiegerjohn verlangt — doch still, dort kommt sie schon, in ihrer Begleitung natürlich der unausstehliche Baron von Lüben — versprich' Dich um Gotteswillen nicht, rede mich nur mit „Sie“ an — schnell, schau nach dem Meer hinüber,“ und mit veränderter Stimme fuhr die kleine Ränkeschmiedin fort: „Sie haben recht, Herr Doktor! Ich erinnere mich nicht, einen so schönen Sonnenuntergang je gesehen zu haben. Eine Ragnpartie müßte herrlich sein!“

Dann eilte sie der gestrengen Mutter, der verwittweten Steuerräthin Lenz, mit der unbefangenen Miene von der Welt entgegen.

„Soeben ist auch Herr Doktor Haller angekommen, Mama! Nun ist der ganze Bekanntenkreis vom Winter her in Heringsdorf versammelt, das ist doch zu hübsch! Wenn Du gestattest, wird der Herr Doktor uns begleiten, er schwärmt, wie Du weißt, gleichfalls für das schöne, weite Meer!“

„Ich erinnere mich nicht,“ äußerte die Frau Steuerrath so kühl, als wolle sie Gerdas Begeisterung auf den Gefrierpunkt herabdrücken; des Doktors devoten Gruß erwiderte sie mit einem kaum merklichen Neigen ihres stolz getragenen mütterlichen Hauptes, dann traf den Schwärmer für das „schöne weite Meer“ ein höchst ungnädiger Blick.

Dr. phil. Haller war ein hübscher, schlanker, für gewöhnlich recht selbstbewußter Herr. Stand er aber der Steuerräthin gegenüber, so konnte man sich des Vergleiches mit dem zusammenknickenden Taschenmesser bezüglich des Doktors nicht erwehren.

All sein Muth schwand dahin vor ihrer kritisirenden Miene, und er vermochte kaum der künftigen Schwiegermama gegenüber die äußere Fassung zu bewahren.

„Vereinigen Sie Ihre Bitten mit den meinigen, Herr Doktor, dann kann Mamachen unmöglich wiedersehen,“ bat Gerda schelmisch.

„Gern, gnädiges Fräulein — das heißt — ich fürchte — wir bekommen Sturm — die rothen Wolken dort —“

„Der Herr Doktor zieht es gleich den älteren Herren vor, des Meeres Schönheiten vom Lande zu bewundern, der alten Erfahrung eingedenk, daß Wasser keine Balken hat,“ bemerkt die Steuerräthin ironisch lächelnd.

„Vollkommen ruhiger Seegang, gnädigstes Fräulein — gestatten, daß ich meine Bitte mit der Ihrigen verbinde — setze ganz zur Verfügung, rudere, schwimme,“ renommirte Lüben.

„Bum, bum,“ machte Gerda unartig, sie war wirklich ärgerlich auf den Doktor, am meisten auf seine treuherzigen, blauen Augen, die mit einem so heimlich bittenden Ausdruck an ihr hingen.

„Was mochte Mar nur haben?“ Vergeblich kreuzten die Gedanken pfeilgeschwind durch ihr muthwilliges Köpfchen. Jedem falls war sie nicht gewillt, ihren Plan aufzugeben. Im Gegentheil setzte sie nach wie vor alle Hoffnung darauf. Daß Doktor Haller schwimmen könne, sie retten werde, setzte sie als selbstverständlich voraus.

„Also, Mamachen —?“
 „Gnädigste Frau —“ Lüben hatte sich bereits dicht an Gerdas Seite geschlängelt — „gnädigste Frau — ungeheuer milber Abend — darf ich eilen, um Sorge zu tragen —“

„Nun, meinethwegen, miethen Sie ein Boot —“
 „Bitte, gnädigstes Fräulein.“ stammelte Max sich auffassend, „bleiben Sie am Lande, es droht Ihnen Gefahr —“
 „Um so besser!“ trostete das junge Mädchen, „dann wird ja den Herren Gelegenheit gegeben, den oft gepriesenen Muth zu beweisen.“

Damit huschte sie davon und Lüben folgte ihr mit langen Schritten nach.

Max drehte verzweiflungsvoll an seinem Schnurrbart. Das konnte ja nett werden! Was sollte er thun? Zurückbleiben, um dadurch Gerdas Vorhaben zu vereiteln? Er machte sich unmöglich bei den sportliebenden Damen, wenn er sich auslösch von der Kahnpartie! Fuhr er aber mit, und Gerda führte ihren tollkühnen Plan aus, so würde er gleichfalls als Null glänzen; zudem kam das liebe, böse Mädchen in Lebensgefahr!

Solch eine verwickelte Situation! Max war des Schwimmens unkundig, Gerda verstand seines Wissens gleichfalls nichts davon, es blieb also nur Lüben als Lebensretter.

Bei diesem Gedanken aber empörte sich alles in dem Doktor. Bisher hatte er den langen Baron als Rivalen nicht einmal in Betracht gezogen, wer aber konnte wissen, was geschah, wenn Lüben sich opferfreudig in die Fluth warf, um mit Verachtung der eigenen Lebensgefahr die holde Nixe aus dem nassen Element zu befreien?

Tausend noch einmal! Weshalb konnte er, Doktor Haller nicht gleichfalls schwimmen? Er seufzte. Seine Studien hatten ihn vollständig in Anspruch genommen.

„Ich hatte keine Ahnung, daß Sie wasserscheu sind, bester Doktor?“ flötete die Schwiegermutter in spe im Mollton.

„Boß Hagel! Diese beiden unartigen, übermüthigen Frauen! Selbst wenn Max die Geliebte errang, so mußte ein Glück, das auf der Zungenspitze der einen und auf der eigenwilligen Laune der anderen balancirte, bald genug zerfallen.“

Das mußte anders werden! Maxens Stirn zog sich in gefahrdrohende Falten, über dem Nachdenken vergaß er sogar, der Steuerräthin zu antworten.

„Nun, Sie sind doch nicht etwa beleidigt?“

„Und wenn ich es wäre?“ brauste er unwillkürlich auf.

Die Frau Rath begnügte sich mit einem malitösen Lächeln.

Der Doktor raffte sich gewaltsam auf. „Was haben Sie eigentlich gegen mich, gnädige Frau? Andere Leute, denen Sie gewogen sind, vollbringen doch auch gerade keine Heldenthaten —“

Inzwischen hatten sie den Landungsplatz erreicht. Gerda sprang loeben, die Hilfe des Barons verschmähend, in eines der blankklärtten Boote, daß es in starke, schaukelnde Bewegung gerieth.

Max wollte ihr folgen, aber die Steuerräthin streckte ihm ihre Rechte entgegen, währenddessen der Baron an Gerdas Seite Platz nahm.

Der Grimm des Doktors wuchs. Die Geliebte war ihm so weit entrückt, daß er ihr nicht einmal mit den Augen ein Zeichen geben konnte.

Es war ihm, als machten sich alle lustig über ihn, selbst Gerda, deren Uebermuth keine Grenzen zu kennen schien.

Beide Herren waren tüchtige Kuberer und bald flog das kleine Fahrzeug unter den munteren Scherzen der Insassen, mit Ausnahme des Doktors, in die See hinaus, die in ruhiger Pracht vor ihnen lag.

Gerda beugte sich weit über den Bootsrand und ließ das grün-schimmernde Wasser durch ihre weißen Finger gleiten, da — ohne daß das Boot besonders schwankte, glitt die schlanke Mädchengestalt plötzlich hinein in die leichten Wellen, die im Moment über ihrem Körper zusammenschlugen.

Das war so unerwartet gekommen, und selbst dem wachsamsten Auge des Doktors war es entgangen, wie Gerda das sanfte Hineingleiten in die gefährliche Fluth bewerkstelligt hatte.

Die Steuerräthin schrie laut auf, dem Baron entfuhr ein ganz respektwidriges Krautwort und nur Max schaute schweigend, todtensbläß auf das dunkle Köpfchen, das dort, ein beträchtliches Ende vom Nachen entfernt, loeben wieder auftauchte.

Die Räthin unklammerte den Arm des Barons, „helfen Sie, retten Sie mein Kind! mein einziges Kind!“

„Kann nicht — kann nicht schwimmen, war fühne Behauptung von mir, zudem — mein Rheuma —“
 „Doktor, liebster, einziger Doktor, wenn Sie mein Kind retten — alles, alles will ich Ihnen geben, jede Bitte Ihnen erfüllen.“

Die arme Mutter war fast ohnmächtig vor Angst und Schreck. Max aber empfand vor allen Dingen eine gerechte Empörung über das frevelhafte Spiel, das Gerda ins Werk gesetzt hatte.

Und er, der Lebensretter, stand hier im Boot, ein Ritter von der traurigsten Gestalt, außer Stande, auch nur die Hand zur Hilfe des geliebten Mädchens zu rühren.

Da, als er ganz verzweifelt auf die wenige Meter von dem Boot entfernt treibende Gestalt starrte, bemerkte er plötzlich, daß die „Ertrinkende“ unter dem Wasser regelrechte Bewegungen ausführte.

Ein Licht ging dem Doktor auf. Ein Alp fiel von seinem Herzen.

Dieses übermüthige, kapriziöse Mädchen konnte schwimmen, heimlich hatte sie es gelernt, es drohte ihr mithin nicht die geringste Gefahr.

Soeben packte die weinende Mutter des Doktors Arm. „Sind Sie ein Mann, so retten Sie, retten Sie mein armes, unglückliches Kind!“ jammerte sie.

Max hatte im Nu die Situation erfaßt. Er stellte sich in Postur. Jetzt galt es, ein für alle Mal die beiden Damen zur Raision zu bringen.

„Jawohl, ich werde das Leben Ihrer Tochter retten, aber nur unter der Bedingung, daß Sie mir Gerdas Hand geben!“
 „Ich verspreche alles! Nur schnell, schnell, werfen Sie den Rock ab, er würde Ihnen nur hinderlich sein — Gerda hat keine Ahnung vom Schwimmen —“

„Kraft meines Willens wird sie es lernen!“ Und sich zu voller Höhe aufrichtend, rief er mit lauter, eindringlicher Stimme:

„Gerda, sieh mich an! Ahme genau meine Bewegungen nach! — Besser — so! Die Hände nicht so weit vorstrecken —“

Der Räthin schwindelte es vor Staunen. Mit scheuem Respekt sah sie zu dem frischen, energischen Männergesicht auf, das in keiner Falte suchte, sondern mit einem wahrhaft zwingenden Ausdruck auf Gerda gerichtet war.

Und, o Wunder! Gerdas Arme bewegten sich wie in anmüthigem Spiel, das weiße Kleid blähte sich, einem duftigen Segel gleich, über den schimmernden Bogen. So kam sie langsam näher. Ihre großen, schönen Augen hingen leuchtend vor Glück an der stattlichen Gestalt des Geliebten.

Die Räthin sah nichts davon, sie war in die Knie gesunken. Als Max sich niederbeugte, um der reisenden Nixe die Rückkehr in das Boot zu erleichtern, brach die geängstigte Mutter in heiße Thränen aus — es waren Dankesthränen. Sie galten dem neugeschenkten theuren Leben ihres Kindes und dem kühnen Lebensretter, der es vorgezogen hatte, im Trocknen zu bleiben, und welcher doch das Wunder der Rettung allein vollbracht hatte.

„Mama,“ sagte Gerda zärtlich, halb von Gewissenspein gequält, halb bittend.

„Ja, ja, Du böses Kind, ich segne Eure Liebe. Möge Dein Gatte immer im Stande sein, Dich auf der Fluth des Lebens so willensstark zu leiten, dann kann keine Gefahr Dich treffen!“

Vom Ufer aus hatte man den Vorgang gleichfalls bemerkt, aber als die Rettungsboote strotzen waren, sah Gerda bereits wohlgeborgen unter des Geliebten Mähd im Boot, denn der ganze Vorgang hatte sich schneller abgepielt, als er sich erzählen läßt.

Er war aber von weitrtragenden Folgen, denn Max hatte thatfächlich ein für alle Mal Position den beiden Damen gegenüber gewonnen.

Als der Schnupfen, den das Nixlein davontrug, geschwunden war, wurde fröhliche Verlobung gefeiert. Baron Lüben fehlte jedoch bei derselben.

Hatte Gerda heimlich vorher er schwimmen gelernt, so that Max dies schleunigst nach seinem Rettungsweck, und wenn die Räthin später auch ahnte, daß sie bei dem ganzen Unglücksfall die Dipsirte war, so war sie doch viel zu klug, um sich dies jemals merken zu lassen.

Allerlei.

Eine geheimnißvolle Völkerschaft. Das ethnographische Problem der Ainos dürfte wohl nicht sobald aufgeklärt werden, und doch sollte man sich mit der Lösung beehren, denn diese Klasse ver

schwindet rasch. Im „Century Magazine“ behandelt Mabel Loomis Todd die Frage nach Beobachtungen, die sie gemacht, als sie die amerikanische Expedition begleitete, die zur Beobachtung der letzten totalen Sonnenfinsternis nach dem nördlichen Japan geschickt wurde. Die Ainos, deren Zahl gegenwärtig an die 30 000 betragen dürfte, bewohnen die Insel Jesso, das nördlichste Drittel von Sachalin und die südliche Hälfte der Kurilen. Ihre Fischerdörfer sind zahlreich, besonders in der Gegend von Hakodate, Saru und Supporo; das sind die drei einzigen Ortschaften von Jesso, die als Städte bezeichnet werden können, die Hauptorte der drei Bezirke, die die große Insel umfaßt. Es ist bekannt, daß die halbwilden Ainos die behaarierten und bärtigsten unter allen Menschen sind. Ihre Physiognomie unterscheidet sich von vorn wie von der Seite ganz bedeutend von der der Japaner; sie hat eine auffallende Ähnlichkeit mit dem Typus der russischen Mutschiks und sieht ganz europäisch aus. Die Haut ist weiß, die Statur übersteigt sogar die Durchschnittslatur der Japaner, die von polynesischer Herkunft sind. Die Frau ist gewöhnlich bis zu dreißig Jahren sehr schön, aber bald nachher wird sie häßlich wie ein mostowitisches Mütterchen. Sie ist nicht schnurrbartig, wie mehrere Reisende behauptet haben. Aber da sie es gern sein möchte, weil bei den Ainos die Männer, deren Haarwuchs sehr entwickelt, in hoher Achtung stehen, läßt sie sich ein Schnurrbartbild tätowieren. Die Gefallsucht erfordert es ferner, daß sie in verschwendetischer Fülle Halsketten aus Leder trägt, die mit kostbaren Steinen und Perlen geschmückt sind. In Jesso giebt es viel Edelsteinsfelder, und die echten Perlen kosten im japanischen Reiche nur sehr wenig. Die Hütten der Ainos sind kaum erleuchtet und furchtbar unsauber, aber geräumig, weil man in dem nach Osten gelegenen heiligen Winkel die Knochen aller Thiere aufbewahren muß, die die Männer der Familie auf der Jagd getödtet haben. Da liegen zahlreiche Bärengerippe, denn auf den Bergen der Insel haufen viele Bären, und die Ainos verfolgen sie sowohl des Fleisches als auch des Pelzes wegen. Am Hauptfesttage des Jahres findet ein Festmahl statt, bei welchem das Bärenfleisch in verschiedener Zubereitung auf den Tisch kommt, und ein „Ball“, bei welchem jeder Theilnehmer sich bemüht, die Stimme und den Gang der Bären nachzuahmen. Die Begräbnisplätze sind im Walde verborgen, soweit als möglich vom Dorfe entfernt; man besucht sie niemals, man verräth keinem Menschen ihre Lage und man spricht von den Todten nur in Umschreibungen, ohne den Namen auszusprechen. Die Haubereier wissen also nicht, wo die Todten liegen, die ihnen bei ihren Haubereien gute Dienste leisten könnten und, die Gespenster können niemals ätirt werden.

Blüthenlese aus den „Lustigen Blättern“.

Die Wette.

Wir saßen noch einmal in unserer Stammtischneppe beisammen, mein Freund Hase und ich, und feierten den Abschied von unserem Strohwittwerthum, denn er wollte am folgenden Morgen zu seiner Frau reisen nach Berchtesgaden.

„Wie fährt man denn dahin?“ fragte ich.

„Ah!“ rief er, „gut, daß Du mich erinnerst, ich muß mir das nochmal im Kursbuch ansehen. Kellner, bringen Sie mir Königs Kursbuch.“

„Das haben wir nicht, Herr Hase,“ sagte der Kellner, „aber das Reichskursbuch.“

„Das nützt mir nichts, dann lassen Sie's nur.“

Verwundert fragte ich, als der Kellner abging: „Weshalb nützt Dir das Reichskursbuch nichts?“

„Weil Berchtesgaden nicht drin steht.“

„Ich lachte. „Du findest Dich nur nicht darin zurecht. Das geht vielen Leuten so.“

„Keinesfalls, Berchtesgaden steht nicht drin.“

„Ach, mach' doch keinen Unfann. So was giebt's ja gar nicht!“

„Na, Du kennst Dich ja überzeugen. Vorher aber wollen wir eine Wette abschließen. Was krieg' ich, wenn es nicht drin steht?“

„Was Du willst! Aber was krieg' ich, wenn es doch drin steht?“

„Kognak und Zigarren für den ganzen Fahrpreis.“

„Donnerwetter, nobel! Ich danke und nehme an. Berchtesgaden nicht im Reichskursbuch? Armer Kerl, Du wirst bluten!“

Das Reichskursbuch wurde gebracht.

Ich sah im Register nach: natürlich, da stand's: Berchtesgaden Nr. 305. Er hatte die Wette also verloren.

„Ich kondolire,“ rief ich.

„Danke,“ meinte er.

„Und jetzt will ich gleich nachsehen, was die Reise kostet.“

„Bitte,“ meinte er.

Ich schlug nach: Nr. 303 — 304 — 304 A — 304 B — so, jetzt muß es kommen — die nächste Seite — Tableau!

Der Teufelskerl hatte die Wette gewonnen. Berchtesgaden stand nicht im Reichskursbuch —

Die Seite war nämlich herausgerissen!

Höflicher Ehrgeiz.

Pachisch (einen Steckbrief lesend): „Besondere Kennzeichen: Auffallend kleine Füße und sehr elegantes Schuhwerk.“

„Ach, wenn sie nach mir doch auch einmal solch' einen Steckbrief erließen!“

Verantwortl. Redakteur: Dr. Walter Gebensleben. Rotationsdruck und Verlag von Otto Thiele, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.

Abfählung.

Schriftsteller: Herr Redakteur, ich schicke Ihnen vor einigen Tagen eine Kollektion Wisse; darf ich fragen, ob Sie dieselben schon gelesen haben?

Redakteur: O ja, schon oft!

Bei den Kannibalen.

— Soll der Gefangene hingerichtet werden?
Hauptling: Nein, hingerichtet.

Freundesrath.

— Sie verreisen, Herr Schmalzmüller? Wohin, wenn ich fragen darf?

Junger Dichter: Ins Hochgebirge, neue Anregung für meine Muse suchen.

— Da nehmen Sie sich nur in Acht, daß Sie mit Ihren Gedichten nicht abfallen.

Neue Betonung.

Erster Schauspieler: Was sagst Du dazu, daß der Direktor uns die Gage wieder mal nicht ausgezahlt hat?

Zweiter Schauspieler: Daß Schiller Recht hat, indem er sagt: Das Leben ist der Güter höchstes nicht!

Gut angebracht.

Herr Schulz: Das ist doch eine Gemeinheit von dem Kassirer, uns Plätze in der allerletzten Reihe zu geben.

Frau Schulz: Er hat wahrscheinlich bemerkt, daß ich noch meinen Hut vom vorigen Jahre tragen muß, mit dem ich mich da vorne gar nicht sehen lassen könnte.

Launige Auskunft.

„Sie, erreicht' ich den Zug nach Brüggen noch?“

„Ja, ich weiß ja nicht, wie Sie laufen! Der Zug ist vor 13 Minuten abgefahren!“

Kindliche Logik.

Der kleine Hans: Mama, jetzt glaube ich auch daran, daß Liebe blind macht!

Mutter: Dummer Junge, davon versteht Du doch noch nichts!
Hans: Doch, Mama, der Onkel hat seine Frau immer so sehr lieb gehabt und neulich meinte er zu Papa, — er kann sie jetzt nicht mehr sehen!

Besser als sein Ruf.

A.: Moran ist denn der Schmutz gestorben?

B.: An der Wasserfucht.

A.: Was Sie sagen, wer hätte das gedacht von dem dreißigen Kerl!

Kindlicher Vorwurf.

Mama: Sieh' stille, Alfredchen, sonst wirst Du das Gleichgewicht verlieren.

Alfredchen: Du hast mir ja gar keins gegeben, Mama.

An der Quelle.

Sonntagsjäger (an einer Wildprethandlung vorbeikommend): Na, da sind sie ja alle und ich Schafstopf lauf' draußen rum und such' mich blind!

Die Friedensbedingungen.

(Aufgeschnittenes Kabeltelegramm aus Washington.)

Mac Kinleys Forderungen lauten: Abtretung von Kuba, Puerto Rico, den Philippinen und Ladronen. Auch Spanien fällt, da die Kolonien ausgezogen sind, als Kriegsschädigung an die Vereinigten Staaten. Spanien und Amerika erhalten als neues Staatengebilde den Namen: „Die Vereinigten Staaten“.

Vom Büchertisch.

An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher und Broschüren veröffentlicht. Besprechungen nach Auswahl vorbehalten.

— Die Unkenntnis, welche namentlich bei den kleineren Teichbesitzern noch über die Karpfenrassen, deren typische Verschiedenheiten und Eigenschaften, sowie deren von Klima, Wasser, Ernährung u. s. w. abhängige Entwicklungsfähigkeit (Schnellwüchsigkeit) herrscht, haben den Sächsischen Fischereiverein veranlaßt, bei Gelegenheit der soeben in Dresden abgehaltenen XII. Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, eine belehrende Sonderausstellung von den hauptsächlichsten Karpfenrassen vorzuführen und dieselbe durch ein populär gefaßtes Schriftchen, mit 4 Kupfertafeln, unter dem Titel: „Mit welchen Karpfenrassen besetzen wir unsere Teiche?“ zu erläutern, welches gegen Einwendung von 50 Pfg. in Briefmarken von der Geschäftsstelle des Sächsischen Fischereivereins, Dresden-A., Wiener Straße 13, portofrei zu beziehen ist. Die allgemeine Anerkennung, welche nicht nur der Ausstellung, sondern namentlich auch diesem Schriftchen zu Theil wurde, giebt Anlaß, weiteren Kreisen davon Kenntniß zu geben, um so auf eine rationellere Bewirthschaftung, namentlich der Kleinteiche, hinzuwirken und dadurch die Bodente, deren Erträge vielfach kaum noch die Selbstkosten decken, ganz wesentlich zu erhöhen.